

Julia Grösch
Thomas Kühn

Verschwunden und Vergessen – Das Kurzlebige in der Kultur. Ein Seminarbericht

Aus volkswissenschaftlicher Perspektive beschäftigte sich ein Mittelseminar im Wintersemester 2004/2005 bei Prof. Hengartner unter dem Titel »Verschwunden und Vergessen« mit dem Kurzlebigen in der Kultur. Denn, so die Seminarankündigung, betrachte die Volkskunde oft nur das, was in die Erinnerung eingegangen sei und als Besonderes, Bedeutsames bewahrt werden solle. Statt der sonstigen Beschäftigung mit Selbstverständlichkeiten, sollte es in diesem Seminar um etwaige »Einschränkungen, Eintrübungen und blinde Flecken bei der Erforschung des Eigenen« gehen.

Als theoretische Grundlage diente, neben Artikeln von Martin Scharfe und Aleida Assmann, vor allem Elena Espositos Buch »Soziales Vergessen. Formen und Medien des Gedächtnisses der Gesellschaft« als Einführung in das Seminarthema. In diesem betrachtet sie aus soziologischer Perspektive den Zusammenhang zwischen historischen Gesellschaftsformen und den parallel existierenden Speichermedien. Demnach beeinflussen vor allem Kommunikationsmedien die Form, Reichweite und Interpretation des Gedächtnisses der Gesellschaft. Im heutigen Zeitalter des Computers bildet sich – auf ältere und veraltete Gedächtnismodelle wie Speicher und Archiv folgend – eine neue Organisationsform heraus: Das Netz. Anhand des Beispiels von Internetsuchmaschinen zeigt Esposito, dass es sich erstmals in der Geschichte nicht mehr nur um Aufbewahrung und Abrufen von Daten handelt, sondern dass dieses Gedächtnismodell viel dynamischer, viel aktueller funktioniert. Abhängig von den Befehlen des Nutzers der Suchmaschine werden Daten und Erinnerungen erzeugt, die vorher so noch nie existierten.

Im folgenden Seminarverlauf sollten dann im Rahmen einer »Archäologie des Vergessens bzw. des Vergessenen« kurzlebige Kulturererscheinungen analysiert und ihr Vergessen kontextualisiert werden. Hierbei zeigten sich unterschiedlichste Herangehensweisen und Perspektiven auf das Thema: Zum einen beschäftigten sich einige Seminarteilnehmerinnen und Seminarteilnehmer mit einzelnen vermeintlich vergessenen Phänomenen wie den Schlagzeilen aus dem Jahr 1999 oder der Erscheinung von musikalischen »Eintagsfliegen«, sogenannten »One-Hit-Wonders«. Desweiteren setzte sich beispielsweise Brigitte Stargardt mit der Geschichte von Kinderläden auseinander und Eike Marten hinterfragte in ihrer Arbeit den öffentlichen Umgang mit der KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Zum anderen wurde der Schwerpunkt auf den Umgang mit Vergessensvorgängen gelegt – generelle Prozesse

von Erinnern und Vergessen rückten bei diesen Arbeiten in den Mittelpunkt. Darunter fallen unter anderem Strategien gegen das Vergessen im Sinne von Erinnerungshilfen wie Einkaufszetteln oder »digitalem Auslagern von Informationen« mit Hilfe von Handys und Computern, aber auch institutionalisierte Strategien, um zum Beispiel bedeutende Kulturgüter für das überindividuelle Gedächtnis zu bewahren. Im Kontrast dazu griff Eleonora Wewer das Thema einer gesteuerten Vergessenspolitik am Beispiel des Kindesmissbrauchs innerhalb der katholischen Kirche auf; den Versuch also, Vergessen und Verschweigen bewusst herbeizuführen.

In Anlehnung an Elena Espositos Erkenntnisse zum Computer tauchten Themen auf, die die Digitalisierung und das Internet in Verbindung zum Problem des Vergessens setzten. Christian Braasch problematisierte die Archivierung digitaler Daten anhand von Computerspielen während Cornelius Puschke und Lili Hartwig sich dem Themenkomplex von Digitalphotographie und Virtualität widmeten. Darüber hinaus fragten andere Teilnehmer nach Graffiti als kurzlebiger Kunst, dem Super-8-Film als aus der Mode gekommenem Erinnerungsträger oder sinnlichen Erfahrungen wie Geruch und Geschmack als Auslöser für Erinnerungen.

Seminare laufen meist so ab, dass Referate während des Semesters gehalten und die Hausarbeiten in der vorlesungsfreien Zeit geschrieben werden – die ausformulierten Überlegungen der anderen Mitstudierenden bekommt man so jedoch nur selten zu lesen.

In diesem Seminar konnten und sollten allerdings alle stets an den Arbeitsschritten und dem Schreibprozess der Anderen Anteil nehmen. Das Ziel der Veranstaltung war die Erstellung einer »Anthologie des Vergessens«. Die ersten Sitzungen waren der Grundlagenlektüre und Themenfindung sowie der Erstellung eines Exposés gewidmet. Bereits zum Jahresende sollten dann die umfangreichen schriftlichen Ausarbeitungen vorliegen, welche es dann in den folgenden Wochen zu publikationsreifen Kurzfassungen zu verdichten galt. Hierzu wurden meist nach Themenschwerpunkten Arbeitsgruppen – »Tandems« und »Tridems« – gebildet, die die Texte gegenlasen und die Autoren mit konstruktiver Kritik unterstützten. Hierbei galt es einerseits den individuellen Schreibstil der anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu respektieren und unverändert zu lassen, aber andererseits auch etwaige Gedankensprünge oder inhaltliche Unklarheiten herauszulesen, was sicherlich eine gute Übung über den konkreten Seminarkontext hinaus darstellte. Es war interessant, die verschiedenen Arbeitsphasen zu verfolgen, da im Laufe des Seminars regelmäßig Zwischenergebnisse vorgestellt wurden. Aus circa 20-seitigen Texten entstanden so innerhalb eines Semesters

Konzentrate von »magischen« 6000 Zeichen. Der nicht zu unterschätzende Arbeitsaufwand und der relativ straffe Zeitplan waren wohl Gründe dafür, dass sich die Anzahl der teilnehmenden Studierenden von einem aus allen Nähten platzenden Seminarraum auf einen überschaubaren Kern reduzierte. Somit wurden einige vielverheißende Vorschläge leider nicht realisiert. Nicht zu vergessen sind zum Beispiel Anregungen und Ideen wie das Fundbüro als Ort für verlorene und vergessene Gegenstände, Archive, der Umgang mit Altersdemenz, der Verlust von Computerdaten oder das Spielzeug Tamagotchi.

Anfangs erschien es absurd, gerade Gelöschtes und Abwesendes, Kurzlebige und Flüchtigtes greifen zu wollen. Das Nachspüren nach Vergessenem und der Umgang mit dem, was sonst schnell und unbemerkt entgleitet, stellte sich nicht immer als einfach heraus. Inwieweit dies den Seminarteilnehmern und Teilnehmerinnen dennoch gelungen ist, lässt sich in einem Sonderheft des *Vokus* überprüfen, das demnächst erscheinen wird. Ein gutes Dutzend Texte zu den unterschiedlichsten Aspekten des Phänomens Vergessen – allesamt Resultate dieses denkwürdigen Seminars – sind dort nachzulesen und somit für die Ewigkeit festgehalten.

Julia Grösch und Thomas Kühn
c/o Institut für Volkskunde
Universität Hamburg
Bogenallee 11
20144 Hamburg